

Die Welt 25.10.14

# Malina heißt jetzt Eliza

Ein Hauch von Ingeborg Bachmann? Nora Wickes  
Debüt "Vierstromland" *Von Nadine Hemgesberg*

Mit der Ironie ist es immer so eine Sache. Ist es ironisch, wenn Alanis Morissette von Löffeln singt (obwohl sie doch nur ein Messer will) und von einem alten Mann, der im Lotto gewinnt und am nächsten Tag stirbt? Oder ist es einfach nur Pech? Darüber lässt sich gewiss amüsant oder (hoppla) ironisch streiten, idealerweise beim Smalltalk auf der nächsten Stehparty.

Nicht streiten lässt sich hingegen darüber, ob es sich bei Nora Wickes Debütroman "Vierstromland", wie vom österreichischen Verlag Mury Salzmann vollmundig angepriesen, um ein "elegisches und ironisches" Buch handelt. Es sei denn, diese Ironie bestünde darin, dass sich Schicksale über drei Generationen hinweg immer wieder aufs Neue wiederholen: Die Familie ist über ganz Europa verstreut, die Jugoslawienkriege der Neunziger klingen an – wenn auch oftmals euphemistisch (man zog um), ebenso wie die Flucht aus Serbien während des Zweiten Weltkriegs.

Frauen schicken ihre Kinder in unterschiedliche Länder und sie haben nicht das Bestreben, sie wiederzusehen. Menschen wissen weder wo ihre Heimat ist noch wo ihre Wurzeln sind. Nun, dann ist das wohl keine Ironie, sondern ein handfestes Drama. Auch und vor allem, wenn man das Anzitiern von Ingeborg Bachmanns großartigem Roman "Malina" in Wickes "Vierstromland" mit dem tatsächlich elegischen Sprachduktus ernst nehmen will. Im anderen Fall hätte Frau Bachmann guten Grund, sich im Grabe umzudrehen, und der Verlag Mury Salzmann muss sich die Frage gefallen

lassen, warum er den Roman so ankündigt.

Die Geschichte, die Wicke in ihrem nicht allzu paradiesischen Vierstromland entwickelt, ist die der Icherzählerin Eliza, das letzte von vier Kindern von Elisa. In frühester Kindheit wurde sie von ihrer Mutter zu ihren Großeltern, Ivana und ihrem Mann Jovan, in das serbische Surduk abgeschoben. Agneš, Elizas Schwester, landet bei der Ziehmutter Ruth und in einem Internat in Amsterdam. Die beiden älteren Zwillingenbrüder Dimitri und Jaroslav sind im Donaudelta und Bukarest beheimatet, Elizas Vater Mihail lebt neu verpartnert in Berlin. Elizas Mutter hingegen wohnt mit ihrer Geliebten in Paris. Mit dem Schauplatz an Save, Donau, Spree und Seine ist der Titel des Romans Programm für eine europaweit verzweigte Familienkonstellation, die ihrerseits mäandert wie ein Flussdelta.

Eliza versucht nach dem Tod ihrer Mutter, ihrer eigenen Identität näherzukommen. Das beginnt mit einem Moment des Wiedererkennens: Sie identifiziert in der Handschrift der Mutter ein Stück weit ihre eigene. Hier geht es um eine Chronik, ja eine Genealogie des Scheiterns, die sich in der Schrift manifestiert – ein Sich-Einschreiben in die Familiengeschichte. "Was verdammt noch mal bleibt. Was übrig bleibt, wenn jemand geht. Was weitergegeben wird, beabsichtigt oder nicht. Zufällige Bewegungen oder die Melodie der Worte. Was fortzusetzen sich lohnt, was zu lernen ist aus den Leben vor ihr, aus den Entscheidungen der Älteren, was sich bündelt in der Tochter der Tochter."

Nicht viel mehr als das geschriebene Wort bleibt Eliza, um das Leben ihrer Mutter, die "die Geschichte ist, die aus jedem Munde anders klingt", zu rekonstruieren. Sie versucht, die weiten Verzweigungen ihrer Familie nachzuvollziehen – nach dem Tod

erreichen sie, dank der Geliebten Juliette, zuvor nicht abgesendete Briefe der Mutter. Resigniert: "Das ist unsere Familie, Agneš, sage ich, aber am Ende ist es auch nur der Versuch, alles richtig zu machen."

Einfühlsam ist Wicke mit ihren Figuren und lässt ein abgründiges Panoptikum entstehen – jede Figur wird mit all ihren Sehnsüchten, Ängsten und Motivationen trennscharf beobachtet und offengelegt. Man erwartet fast, dass die Reise in die Vergangenheit für Eliza nicht gut ausgehen kann. Auch das ein Motiv, das Wicke bei Bachmann entlehnt: das schreibende, weibliche Subjekt, das sich in der Auflösung befindet. "Ich lerne – ich. Ich lerne – ich stehe hier", oder wie es an anderer Stelle heißt: "Wenn ich nachts nicht schlafe, stehe ich am Rand und sehe Menschen tanzen, solange sehe ich sie tanzen, bis ich mit ihnen bin, mich mit ihnen bewege, bis ich mich losgeworden bin."

Alles, was fehlt, ist die tatsächliche Auflösung, wie sie das Ich in "Malina" vollzieht: "Ich bin an die Wand gegangen, ich gehe in die Wand, ich halte den Atem an." Nicht ganz so radikal, gar mörderisch, ergeht es Eliza, dennoch ist ihr Ich diffus, immer fremdbestimmt, von den Umständen, von den Menschen, die ihr begegnen. Selbst als ihr ihre Großmutter das letzte Geheimnis offenbart, weiß Eliza immer noch nicht, wer sie ist. Immerhin versteht sie ein wenig mehr, wer die anderen sind.

Nora Wicke: **Vierstromland**. Mury Salzmann, Salzburg. 324 S., 24 €.